

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 9 (1904-1905)
Heft: 10

Artikel: Tätigkeitswörter im Emmentaler Dialekt : Referat [Teil 2]
Autor: R.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zweck — und vielleicht ein solches noch viel mehr — entbehrt, wenn die finanziellen Mittel nicht in Einklang gebracht werden mit den Anforderungen, der reellen, gesunden Grundlage und kann nicht prosperieren. Materielle Sorgen hemmen, wo man geben und helfen wollte, und erzeugen eine unsichtbare Hemmung, die von denen, die geben möchten und von denen, die empfangen sollten, gleich peinlich empfunden wird.

Indessen sind wir ja noch nicht so weit, dass wir den folgenschweren Entschluss fassen müssten. Noch liegt ein Jahr vor uns, in dem sich manches abklären, manches ändern kann. Und wenn Ihnen meine heutigen Ausführungen den Ernst der Lage und die Notwendigkeit einer erhöhten Kräfteanspannung zum Zwecke der Aufnung unserer Geldmittel dargetan haben, so ist ihr Zweck erreicht.

Unserm Beginnen wünsche ich den besten Erfolg. Möge das kommende Jahr ein recht gesegnetes sein, dass wir in nicht allzuferner Zeit getrost daran gehen dürfen, es zu erbauen auf finanziell gesicherter Grundlage,

unser Lehrerinnenheim !

Tätigkeitswörter im Emmentaler Dialekt.

Referat von R. G., Burgdorf.

Schluss.

Mit dem folgenden Morgen erscheint auch Änneli, dem es offenbar seit gestern b'baaset hat, in Begleitung seiner Mutter. „Mir si chlii spät, vowäge mir si zerscht mit de Burscht (Kinder) vo ds Nachbers Huslüt glüfffe; aber z'letscht hani dene nümme möge erwarte. Die hei zaagget; wo öppis isch gsi z'luege, hei si müesse ggöie; was si hei epsoge, hei si müesse chafle und fingerle; in en jederi Glungge hei si müesse tschaupe; uf allem ume het müesse porzet und g'gropet und g'stägeret si.“

Bei diesen Worten kommt das angemeldete Geschwisterpaar derhör z'plamppe. „Warum so spät?“ fragt die Lehrerin. „Dr Fridu isch geng g'schlärpelet,“ brümelet die Schwester und der Bruder mümelet: „Ds Rösi isch gäng trämpelat“. Mit offenen Schuhen kommt der Bursche drhär z'schlabere, und hat ds Rösi die seinen auch gebunden, so göffle sie doch, so dass es jeden Augenblick stoglet und stürchlet. Der Bub ist verchutzet und das Mädchen verhöilet; äs schnüeflet, är sodeit; der Bub fötzelet, das Mädchen hüdelet. Kommt man in ihre Nähe, so lüpft es einem schier und man muss fast bühre (erbrechen), so nüechtele (nach Feuchtigkeit riechen) und greiele (schimmlig riechen) und brüttele (nach schmutziger Wäsche riechen) ihre Kleider. Man sieht, die Mutter lässt alles hootsche und tschädere; von blätze und umemache ist keine Rede. „Die Lüt si albe styf zwäg gsi“, berichtet die Frau noch Abschied nehmend unter der Türe. „Jetz si's Huslüt; aber früecher hei si es Heimet gha. Da het är (der Mann) afa mämmele (trinken) und wirtshüsele, isch hie us und dert us gwägelet, ou ame-ne Wärtig, 's isch ihm nid druf a cho. Und wenn er deheim nüt het chönne, weder choldere und chuppe, surmummle und surnible, im Wirtshus isch er gsi wi ne g'kehrte Händsche. Dert het er chönne wauschte und braschle, pralaagge und pralatzge (grosstuerisch reden). Mit lafere und praschauere het ne kene möge

(überbieten). Het er deheim Frou und Ching abgräfet und abputzt, mit der Chälneri hätt er de möge ganggle und tschänzle, und wenn er chlii het chönne, het er an ere ume taberet, so dass si mängisch fasch nid gwüsst het, wie ne abschüssele, ohni ne grad z' trappe. So het er ganzi Nächt dure gmacht im Wirtshuus, und wie später es isch worde, desto lüter het er poletet und ghübeteret, gholeiet und ghaseliert. Am Tag dernah het er deheim gwüss wieder gmugget und gmutrummlet. We der Vater isch furt gsi, si d'Buebe richtig desume gschwanzet und desume gheit. Und wie's geit, we ke Meister da isch, das hani dert einisch sälber gseh. Der Chnächt isch desume tschaupt und desume gchniepet und het derzue tubäklet. Do het ne d'Frau Neuis gheisse (etwas befohlen). Do het er nid grad use ghöische (widersprechen), er het e Houe gno und isch gäge Acher zue gstopfet und het derzue gstuemelet. Es isch mer gsi, mi ghör neuis wie: Wibervolch und chifle und rifle und stürme. Wo-n-i hei bi, gseh-n-i ne am Schatte liege. „Masch's verliide (aushalten)?“ säge-n-i zue-n-ihm. „He, di d s Houe lodelet (wackelt), mit däm Chätzer cha-n-i nid gschäfte“, seit der Sami und fuhunget (faulenzen) der gschlagning Namittag.

Do isch's nid lang gange, so het d'Frou o la d'Fäcke lampe; we doch als müess verta si, het si erchennt, so well si si nid alleini hizieh (einschränken) und nid alleini gitte und raggere. Und wie der Ma albe isch furt gsi, het si afa tanggle und brösele, chüechle ud eiertätschle. De hei si nid nume gmäiselet (zimperlich essen), si und ihri schlürmige Burscht, da si si de iche gläge (zugreifen). Ganz Wuche het si de wieder gschmürzelet (übermäßig sparen) und het gluegt iz' bringe, was si verleutschet und vergeutschlet het. Aber es het nüt abtreit. Und we si ganz Stunge het gchlapparet und tampet, het si's nachher mit angste und jufle ou nid chönne guet mache. Es isch gleitig äne abe mit ne, und si sy über nüt cho. Jetz muess der Ma taune und d'Frou geit, wo's i der Nachbarschaft öppis z'bofle (putzen) git; es geit gnue und mängisch hei si ke ääsigie Brosme i Huus und Hei. „Si sy sälber d'schuld“, heisst's dürhar (überall), si hei's verliederliget und vergliichgültiget, verplöterlet und verdummet, und 's isch wahr, si hei's eifach verschismeisteret“.

Bald haben sich die zwei Kinder gsäddet, und die Klasse lernt ein Liedchen. Jedes singt uf si Gattig. „Lehrere, dä näbe zueche singt zweuti Stimm“, sagt ein Bürschchen mit feinen Ohren. Und etwas ist an der Sache. Sein Nachbar ruuret bedenklich. „Das hinger zueche räagget“, heisst's von anderer Seite. Ja, sie gaagge und lauere, jedes auf eigene Rechnung, und es zatteret und gatteret alles auseinander. Doch das tut nichts. Wir gehen „hedefür“, bis wir's cheu zämereise.

Die Pause naht. Es werden Gebote erteilt, Verbote erlassen. Da bekanntlich in jedem Kinde ein Polizeier erster Güte steckt, wacht auf dem Spielplatz von nun an das Auge des Gesetzes mit aller Schärfe über allfällige Missetäter, und es gibt nach der Pause viel z'rätsche und z'chläpperle. Da ist einer uf d'Mur gstaigeret, dort einer ufem Gländer abegritte; einer hat Steine tribe, ein anderer am Zaun gnägget und gschnäflet, eins hat die Türe gschletzt, ein anderes hat gäng türet und isch ine und use pfiirret. Einer hat a d'Wand gchriblet, ein anderer die Fenster versöiet. Ja einer hatte sogar Zündhölzchen und hat damit bubelet (mit Feuer spielen). Ds Vreneli hat beim Brunnen gchoslet, und ds Meili hat gchötsel, und ds

Käteli hat gfotschet, und wo ds Mareili hat Wasser greicht, hat's im Gang pletschet und alles versüderet. Zwei Buben, die sonst immer zäme leiche und zäme händele, haben zusammen ghändlet. Sie haben einander i d'Finger gno, bodiget und wüescht trischaagget (übel zurichten). Und wie sich die Buben auf hochdeutsch gebalgt, so muss jetzt die Lehrerin auf berndeutsch balgen.

Wie es die Stunde schlägt, lässt die Lehrerin die Kinder ziehen, und schon freuen sie sich auf das Wiederkommen, denn für den Nachmittag ist ein Spaziergang in Aussicht gestellt. Alle werden entlassen? fragt vielleicht eine pflichteifrige Begleiterin. Ist es denn billig, dass auch die gehen dürfen, die nichts getan, als da blaschte und briesche und bäre? Die den Griffel nur gebraucht, um daran z'chätsche? Gewiss, auch ihnen winkt die Freiheit, wie die Sonne ja auch aufgeht über Gerechte und Ungerechte. Ist es nicht genug, wenn die Lehrerin schon während der Stunde mit ihnen g'stucket und batteret hat, soll sie auch nachher noch mit ihnen bitschgere und batschgere, so dass ihnen die Schule schon im Anfang gnüegelet? Was die Kleinen heute nicht erlickt (erfasst), kommt vielleicht morgen.

Am Nachmittag ziehen wir fröhlich aus. Der Chläis hat eine Trommel umgehängt und chübelet wacker voraus; der Köbi muharpfet, der Hans chlefelet, andere pfuure mit Löwenzahn-Röhrchen, und wer nicht musizieren kann, der düderlet (vergnügt vor sich hinsummen) wenigstens vergnügt.

Schön gsundiget stolziert ds Meili daher; es meint sich mit seinem neuen Röcklein und ränggelet (schwänzelt) gar selbstbewusst. „Luegit, Lehrere,“ berichtet es, „das Röckli het mer ds Müetti gmacht; der Schniider het's ume gschroote. D'Näijere het scho lang sölle uf d'Stör cho, aber si het is gäng usegstüdelet. Jetz het's ds Müetti sälber gmacht, und jetz isch es nid ume gschnurpfet und pfuderet, jetz het's es ou.“

Im jungen Gras weidet ein Schaf mit seinem Lämmchen. Dieser Anblick bringt Leben in die Kinderschar; es freuen sich auch die daran, die der tote Buchstabe nicht zu beleben vermochte. Und wie das Lämmchen plötzlich anfängt gumpe und die „Oue“ (Mutterschaf) so bedächtig bäägget, da bricht ein Jubel los. Da erzählt ein Bürschchen: „Üsi Geiss het letzti Wuche ou g'gitzlet, si het de zweu Gitzeli gha.“ „Das isch nüt“, tönts von anderer Seite, „wo üsi Moore het gfäärlet, het si zwölf Fäärl gha. Die het albe grochlet, we me eis het welle hämpfle.“ Hier heissts: „Losit, wi di Amsle dert uf em Boum obe liedet!“ „Ghörit dr, wi d'Rinscher (Stare) im Druckli gunschere (zwitschern) und tschuggere?“ „Luegit wi di Alti flüderet und zueche wett!“ Dort rufts: „Gseht dr, wi dä Schnägg schnaagget!“ „Luegit, wi dä Wurm graaget!“

Weiter ziehend kommen wir zu einem einsamen Bauernhof; er namset sich d'Rütti. In der Nähe des Hauses wird acheriert. Langsam und sicher, ganz im Tempo von; Nume nid geschprängt, aber gäng hü, zieht der Pflug seine Furchen. Da wird nicht g'angstet und nicht g'juflet; man hört keinen Laut als etwa das Röhelen (Wiehern) der kräftigen Rosse und das Chlepfen der Peitsche. In der Wiese sind die Mägde beschäftigt mit ruume (säubern der Wiesen) und steine, und vergnügt fälde die Hühner im Sonnenschein. Auch die Tauben holen sich hier unter fröhlichem Rugge ihr Futter. An der Kette sühnet der Hund. Und wie der best dressierte Hund es nicht lassen kann, in den Kehrichtkisten zu schnouse, so müssen auch gut erzogene

Knaben die Hunde helke und gusle, wo sich Gelegenheit bietet. Man möchte fast sagen: „Es isch ne aata (angeboren): wi de Söi ds Nüele (wühlen).“ So tun sie es denn auch hier. Der Hund woulet, er ruuret, er schnellt nach ihnen, um sie dänne zgäh (fortjagen). Der Grossätti, der sich auf der Bank sonnet, steht ihm bei und sagt freundlich: „Buebe, gät ab (hört auf), süsch will n-ech de ds Guurli fiegge und ds Maiji singe (Redensart).“

Wir ziehen weiter; an einem sonnigen Plätzchen am Waldrand machen wir Halt und leue. Einige gmeieti (entrindete) Stämme dienen uns zum hocke. Wie die Kinder ihr z'Vieri versorgt haben, lässt sie die Lehrerin wildele. In der Matte, auf der sie vor kurzem noch ziberlet und gschlifschuenet haben, tröölen und walen sich die Buben im jungen Gras. Sie gehen zum Bächlein, das so lustig tschuuret und über die Steine gumpet. Sie wagen sich auf den Steg, ob er auch bedenklich chieret und heltet und walpelet. Plötzlich gempft und gnepfet er, wir hörenns gluntsche und tätsche, und ein Fussbad kühlt den Mut der Bürschchen.

Die Mädchen blüemele. Dort gruppet eins am Boden und merzeglögglet; mit grosser Geduld und Sorgfalt zieht es langsam am Schaft des Blümchens, damit er ja nicht abverheit. Dort ramisiert eines Schlüsselblümchen zusammen und sugget ab und zu ein Blümchen aus, wie es die Bienchen tun, die hier fleissig hung-gen. Dort büttet (mit Beschlag belegen) eins für ein Veilchenplätzchen; denn es würde ihns hegle, wenn es die Blümchen nicht alle bekäme. Es büschelet sie sorgfältig und schmöckt von Zeit zu Zeit am Sträusschen. Am Weidenbusch steht ds Mädeli und böimelet, um die letzten der zierlichen „Büüssi“ zu strupfe, und es git nid ab, bis der Strauch ganz gstumpet ist.

Sie alle wollen ihre Sträusschen hei chraame. Aber unterwegs schlamppe die Blumen, und weil jetzt ihre Schönheit nicht mehr zu den Kindern spricht, werden diese der Last bald überdrüssig. Eines tribt sie furt; ein anderes gheit sie auf den Boden; dieses pängglet sie weg, jenes schlängget sie in den Bach, und die mutwilligsten unter ihnen schiesse sie den Knaben an. Im Wald jegerle einige Kinder. Unter ihnen ist auch der Güterbub. Wie heimelet ihm der Wald, wo er früher so schöne Tage verbrachte mit chööle (für die Ziegen Futter sammeln), beere und holze (Holz sammeln), und noch nicht iigg'änterlet war wie jetzt. Da entdeckt er ein Eichhörnchen; er tüusselet in seine Nähe, versteckt sich hinter einem Baumstamm und luusset dort dem Tierchen. Doch das nimmt ihn wahr und satzet und ränklet vorbei. Schon sitzt's auf einem Baum und chätschet und chäflet und chaulet an einem Tannzapfen, bis es ihn ganz vertromet hat.

Unten steht der Bub und chöttet (lockend rufen) ihm, es tuet nicht drum (gehörcht); der Bueb chläderet auch auf den Baum; das Tierchen ist schon fort. So setzt er sich denn gemütlich auf einen Ast und gigampfet (schaukelt) nach Herzenslust. Und wie der Ast chruttet (bricht), schnell erfasst er einen andern und setzt sein Spiel fort.

Was schmöckt o so? heisst's unter den Kindern und durcheinander tönt's: „Es röikelet, es bräntelet, es schmürzelet, es rächelet, es cheibelet!“ Jedes g'hertet (beharrt) auf seiner Meinung, und die Sache bleibt unentschieden.

Mit fliegenden Haaren und glühendem Gesicht kommt ds Meieli z'chouchle (im Zusammenhang mit Kunkel); es floutet mit dem Nastuch, sich Kühlung

schaffend. „Lehrere, cha-n-i ga Wasser treiche? i bi ganz erlächnet und muess fascht lälle.“ So dringendem Bedürfnis muss die Lehrerin entsprechen.

Während jedes seiner Wege geht, ist der Hansli mit dem lahmen Bein bei der Lehrerin geblieben. Es tut ihm wohl, dass sie sich seiner annimmt; darum will er auch nicht zurückstehen und chüschelet treuherzig: „Lehrere, we du dä Huet uff hesch, so nöötisch (erinnerst) mi grad a üses „Bühnereposterli“ (Vogelscheuche).

„Hei! hei!“ tönt's plötzlich von allen Seiten. Die Kinder lö si zueche (herbeikommen), und wenn es auch heisst: Chöi mer nid no chlii sii (bleiben)? wir marschieren doch ab.

Wie wir um die Biegung des Weges kommen, wird die Lehrerin gestellt (aufgehalten). Die Kinder ziehen weiter. Plötzlich wird das anrüchige Rätsel gelöst. Auf einem Pflanzblätz raucht ein Mutthaufen. Wie ein „Wätterleich“ schiessen zwei Bürschchen davon, um sich das Ding aus der Nähe zu betrachten. Da ernüdere sie das Feuer, sie schalte mit Stroh und Reisern, und wo es vorher nur gmuttet, da sieht man jetzt die Flammen läue, und das Feuer läderet houthählige.

Da kommt der Knecht z'springe. „Was heit dr do z'faliere?“ ertönt seine Stimme; man sieht ihn hängle (gestikulieren), man hört ihn schnuppe und chiiche (schnaufen). Und wie auch das Feuer laut chräschlet (knistert), die Lehrerin vernimmt sein futtere und bugere (aufbegehren): „Was si doch die Buebe für ne Nation. Sie verblitzge und verdonnere was si apsie; si vertüüfle und verherrgotte alls, so wit si möge gko“, und etwas leiser fügt er bei: „Aber wi wett o-n-es Wibervolch die möge penige. Settig Buebe mangleti e Schuelmeister, nid ume e Lehreri“.

Solches Urteil gmüeit die Lehrerin, und sie laht's zie mit ihrer Schar, um möglichst bald aus dem Hinterwald zu kommen.

„Ds Schuelhuus! Ds Schuelhuus!“ heisst's plötzlich, und freudig begrüssen alle ihr Heim, nicht zum wenigsten die Wackern, die den lahmen Hansli, als er anfing zu treissen, mit chrääzen und sässelitrage heimbefördert.

Bevor ich aber unsere Begleiterinnen verabschiede, muss ich ihnen noch eingestehen, dass unser verehrter Lehrer in einem Punkt seiner Anklage ganz im Recht war. Der Emmentaler macht wirklich manches, was anger Lüt nid mieche. Die Köchin macht den Salat a; die Bäuerin macht den Kabis zueche und macht ihn i. Die Nähterin macht den Faden ine; die Äptel machen wir abe; den Baum machen wir um; das Gartenbeet macht man ume. Der Musikant macht uf. Beim Hurnussen machen gelegentlich die Verheirateten gegen die Ledigen. Hat der Bube seine Hosen düreg macht, so macht sie die Mutter ume und macht sie zwäg. Macht das Heu ueche, so macht die Viehware ache. Wo sich zur Essenszeit die Leute nicht zueche mache, machen sie der Hausfrau öppis ane. Macht einer uf d'Site, so muss er sich furt mache. Wer nichts für macht, der macht gewöhnlich hingere. Mit einem Knecht, der viel blau macht, mit einer Magd, die dr Gring macht, machen es die Meisterleute nicht wieder. Korn wird selten mehr use gemacht; aber manche Schleglete wird usgmacht, und nach wie vor machen die Jasser ihren Liter use; wer verliert, muss fürre mache, und macht er's nicht freudig, so wird er von den andern noch usgmacht. Wo der Mann alles düre macht, da muss auch die Familie viel düre mache. Wenn einer gäng macht, was er ma gmache, und seine Familie

ma's nid g mache, so kann ihn das z' Bode mache. Wer's z'g uet macht, wenn er dem Nachbar d'Lüüs abemacht, der muss „fürä“ (gewöhnlich) ga g uet mache. Und ein Erstklässler, von der Lehrerin bestraft, erklärte: „Du chasch mi la sii; i ha dir o nüt g mache.“

Ja, ich bekenne nochmals: mir mache mängs. Sollte Sie aber diese meine „Machetschaft“ überzeugt haben, dass dieser Reichtum einerseits nicht Armut anderseits bedingt, dass „mer's ou da hei und vermöi“, so ist mein Zweck erreicht. Den Vorrat unserer prächtigen, kräftigen Tätigkeitswörter auch nur annähernd erschöpft zu haben, bilde ich mir nicht ein; ihre Zahl ist Legion.

Mitteilungen und Nachrichten.

Bitte. Der Schweiz. Lehrerinnenverein hat am Samstag, den 17. Juni, in Baden beschlossen, auf Weihnachten einen Kinderkalender zugunsten des Lehrerinnenheims herauszugeben. Derselbe soll künstlerisch ausgestattet werden und viel Interessantes, Unterhaltendes und Schönes bieten. Zur Verwirklichung dieser Idee sind aber viele Beiträge nötig. Wir brauchen Verschen, Lieder, Märchen, Geschichten, Rätsel, Charaden, Anweisungen zu angenehmer oder nützlicher Beschäftigung, neue Spiele usw. Die Sektion Basel-Stadt hat sich bereit erklärt, die Herausgabe dieses Kalenders vorzubereiten, und Frl. R. Preiswerk-Basel, Grellingerstrasse 44, ist gern bereit, Beiträge entgegenzunehmen. Vielleicht findet sich in den Ferien die nötige Mussezeit, und manch wertvolles Manuskript kommt zustande. Ende August ist der äusserste Termin für diese Zusendungen.

Antwort auf Frage 3 vom 15. Juni.

Jeder Lehrerin, die einen Ferienaufenthalt oder eine Reise zu machen gedenkt, ist der Beitritt zum „Institut der Erholungs- und Wanderstationen des Schweiz. Lehrer-Vereins“ bestens empfohlen. Dieses Institut stellt jedem Mitglied ein sehr nützliches Reisebüchlein zu, worin die Hotel- und Pensionspreise sowie die Sehenswürdigkeiten derjenigen Orte der Schweiz und des Auslandes angegeben sind, wo Mitglieder des genannten Institutes gute und billige Verpflegung finden. Im Bündner Land sind z. B. über 100 Erholungs- und Wanderstationen angegeben. Die Mitglieder erhalten auf fast allen Bergbahnen 30 bis 50 % Taxermässigung, sowie Vergünstigung beim Besuch von Sehenswürdigkeiten. Der Jahresbeitrag ist 1 Fr., der Eintritt 50 Cts. und das Reisebüchlein 50 Cts. Anmeldungen zum Eintritt sind zu richten an Herrn Samuel Walt, Lehrer in Thal, St. Gallen.

Stanniolertrag im Juni Fr. 115. Total im I. Halbjahr 1905 Fr. 920.

Im verflossenen Monat erhielt ich Sendungen von: Frl. R. K., Jegenstorf; Frl. M. M., Sammlung der Fortbildungsklasse der städt. Mädchensekundarschule Bern; Frl. E. und L. H., Wiesendangen; Frl. L. H., Saanen; Frauen Sch. und St., Maschinenfabrik Horgen; Frl. S. B., Lenzburg; Frl. N., Binningen; Frl. A. M. und L. H., Gundeldingerschule Basel; Frl. M. T., Liestal; Frl. A. K., Zäziwil; Frau A. R.-G., Belp; Frl. B. M. und J. H., Zofingen; Frl. E. K., Seegräben; Frau M. W.-P., Solothurn; Frl. R. S., Aeffigen; Frau E. S.-S., Erlach; Frl. K., Basel; Primarschule und Mädchensekundarschule Burgdorf; Frau E. Z.-E., obere Stadt, Bern; Frl. F. H., Roggwil; Frl. M. H., Eriswil; Frl. L. A., Urtenen (Blei ist immer verkäuflich, doch bitte ich dasselbe separat verpackt dem Zinn beizulegen. Besten Dank für die Mühe, die sie sich geben!); Frl. M. U., Olten;